



Buntes und gequältes Partytreiben – Violetta (Sonya Yoncheva) setzt sich ins Sofa und ist gar nicht in Stimmung – etliche bemühen sich vergeblich um sie. Die Zeit ist reif für etwas Neues. pd

Violetta als Phantom der Oper

OPERNHAUS Violetta in Verdis «La Traviata» stirbt an ihrer Lungenkrankheit. Die Sängerin braucht dafür aber die gesunde, nuancierte und starke Stimme. Diese hatte Sonya Yoncheva als gefeierte Einspringerin an der eindrücklichen Premiere.

Dieser letzte Akt hat es in sich. In die ätherischen Töne des Orchesters «spricht» Violetta mit schwacher Stimme, die Arie ist geprägt von sanfter Ergebenheit auch im Expressiven, und es gibt auch die Momente des heftigen Aufbaus und Aufblühens im Duett. Musik ist aber auch Musik, und wie die junge bulgarische Sopranistin Sonya Yoncheva, die auch an der Met als Traviata gefeiert wird, das alles in reinem Ton, mit klarer Linie und voller Seele gestaltete, war hinreissend, bewegend in jedem Augenblick einer musikalischen Fieberkurve.

Die Frage, wer diese Violetta sei, stellte sich da nicht mehr. Auf's Ganze gesehen machten David Hermann (Inszenierung) und Christof Hetzer (Bühne und Kostüme) ein breites und eher diffuses Angebot. Im Magazin des Opernhauses findet sich die Reportage über eine Dame mit «Traviata»-Karriere in heutigen Luxussegment der Prostitution. Die Inszenierung selber lässt allerdings kaum ans «Milieu» denken, auf der Party am grossen Büffet trifft sich weder eine heutige noch eine Pariser Halbwelt von 1850, eher eine Allerweltsgesellschaft. Es könnte eine grosse Geburtstagsfeier sein, jedenfalls ist es lustlos. Rivalitäten um die nervö-

se Gastgeberin, bei der sich offenbar die grosse Lebenskrise anbahnt, tragen zur schlechten Stimmung bei.

Sonderlich verrückt scheint diese Violetta nicht zu sein, nur blamiert, und vielleicht fehlt es deshalb auch an einiger Brisanz im Trinklied mit Alfredo, im Duett und in der Arie, mit ihrem Kontrast von zerstörerischer Lebenslust und Sehnsucht nach einem anderen Leben. Auch war dieser erste Akt unter den besonderen Umständen der Premiere wohl auch stimmlich noch nicht restlos ausgereizt, aber doch fulminant genug und toll mitgetragen vom Tenor Pavol Breslik, der schlank, aber zündend zu seinem «Di quel amor» fand und einen jungen impulsiven und liebesblinden Alfredo Germont von Beginn weg glaubhaft verkörperte.

Schwierige Begegnungen

Schwieriger glaubhaft zu machen ist in der Lounge-Landschaft dieser Bühne, in der alle Bürgerlichkeit längst verabschiedet scheint, dass da ein Vater auftaucht, per Mofa aus der Provence hergefahren kommt, um seinen Sohn nach Hause zu holen. Man bekommt es hier aber mit szenisch wie musikalisch grossartiger Gestaltung

der delikaten Begegnungen zu tun. Nonchalant raucht Alfredo seine Zigarette, während er über sein Glück nachdenkt. Quinn Kelsey als Giorgio Germont verströmt mit seinem brodelnden Bariton die bärenhafte Gemütsfülle eines hemdsärmeligen Familienvaters ohne Bigotterie und Zynismus und natürlicher Autorität. Wie sich Violetta ihr beugt, macht Sonya Yoncheva in allen Nuancen von der weiten, aus dem Piano heraus gestalteten Kantilene bis zum eruptiven «Amami Alfredo» zum Ereignis.

Dem diffusen Gesellschaftsbild gibt die Inszenierung mit dem grossen Finale des 2. Aktes härtere Konturen. Hinter der Maskerade der Zigeunerinnen und Matadore zeigt sich die kollektive Bereitschaft, Missliebige auszugrenzen, so die gegenüber der Konkurrentin Flora ins Hintertreffen geratene Violetta und der nicht dem Herdentrieb der Männer folgende Alfredo. Die Spielwird da zur Folterszene. Der Skandal, den Alfredo lostritt, ist dann aber nur eine kurze Erregung, und zum grossen Finalensemble geht der Chor – musikalisch immerhin ganz bei der Sache – zum Smalltalk ans Buffet.

So gegenwartskritisch die Inszenierung hier – auch mit blutig forcierten Mitteln – zeitgeistig mit der Party-Gesellschaft abrechnet, so erstaunlich der Sprung, den sie mit dem dritten Akt vollzieht, den man vielleicht

«Verdi schreibt sehr kompakt und sehr scharf, und das ist es auch, was wir in der theatralischen Sprache suchen.»

David Hermann, Regisseur

insofern als «opernkritisch» bezeichnen kann, als die Regie hier auf die Frage nach dem (männlichen) Frauenbild in der Oper fokussiert.

Weiss und Schwarz

Von den Designerlandschaften, in denen Schwarz dominiert und Videolichteffekte eine modisch kühle Atmosphäre schaffen, geht es im Schlussakt in einen Krankensaal von vorgestern, wenn es überhaupt zeitlich verortet sein will, mit rostenden Heizkörpern (eine Erfindung aus der Traviata-Zeit) zwischen den mit roten Teppichen gedeckten Betten.

Hier liegt im weissen Totenhemd Violetta, betrauert von Alfredo, und auch Germont liegt da, eingeschlafen bei der Totenwache. Aber in Schwarz ist auch die

krankte Violetta da, und ihr Sterben, so deutet diese Inszenierung den dritten Akt, vollzieht sich realistisch und gleichzeitig in der Projektion der Anwesenden symbolträchtig als Wandlung der Hure zur Heiligen. Die Regie findet dafür eine klare, überzeugende Personenführung, die in einen vollkommen opernhafte Gestus mündet – raffiniert gemacht, intensiv gespielt und musiziert, aber Verdis noch von aller Verismo- und Symbolismusaufreißung freien, ungekünstelten Kunst wohl doch fremd.

Mustergültige Italianità

Diese Kunst, ihr präziser, konzentrierter Duktus, ihr schlackenloser expressiver Klang leuchtet an diesem Abend jedoch unbehelligt hell, überwacht vom Dirigenten Marco Armiliato, der für schlanke Italianità, für dramatische Energie und melodische Architektur eine glückliche Hand zeigte. Einen grossen Abend hatte das Orchester mit starkem Relief in einem überaus transparenten Spiel, das kostbares Bläserkolorit herausstellte. Zum grossartigen Protagonistentrio gesellte sich ein gediegenes Ensemble für alle Nebenrollen, von Olivia Vote als Flora und Ivana Rusko als Annina bis hin zu Dmitry Pkhaladze als Doktor Grenville, der sich um eine ergreifend singende und sterbende Violetta kümmert, die andererseits auch nur noch ein Phantom ist. Herbert Büttiker

Die Schweiz im Buch

LITERATUR Eine Debatte zwischen Bundesrat Alain Berset und Autor Lukas Bärfuss bildet einen der Höhepunkte der diesjährigen Solothurner Literaturtage. Das Programm steht unter dem Motto «Conflicts | Conflitti | Conflits | Konflikt.Stoff».

Bundesrat Alain Berset und Schriftsteller Lukas Bärfuss werden am Sonntagnachmittag, dem 17. Mai, die Solothurner Literaturtage abschliessen, dies mit einem zweisprachigen Dialog unter dem Titel «Zur Sprache finden». Themen sollen etwa die Fragen sein, wie Sprache die Qualität von Debatten beeinflusst und wohin die sprachliche Verknappung im Zeitalter von SMS und Twitter führt.

Eine weitere Begegnung zwischen Politik und Literatur wird es am Samstag geben, wenn acht Autoren und Autorinnen aus allen Landesteilen im Gespräch mit Nationalrat Cédric Wermut erproben, welche sprachliche Ausdrucksweise politischen Konflikten am besten angemessen ist.

Insgesamt werden am Auffahrtswochenende knapp 90 Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu den Literaturtagen erwartet, etwa die Hälfte davon sind Deutschschweizer, 20 weitere aus den anderen Landesteilen, die restlichen unter anderem aus Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Rumänien und den Färöer-Inseln. Aus Island kommt Sjórn, der mit seinen Liedtexten für Björk internationales Renommee erlangt hat.

Werkschau Schweiz

Der Schwerpunkt aber liegt wie immer auf der Werkschau Schweizer Literatur: Schreibende aus allen Landesteilen stellen ihre Werke aus der auslaufenden Saison vor: darunter Lukas Hartmann («Auf beiden Seiten»), Hanna Johansen («Der Herbst, in dem ich Klavier spielen lernte»), Guy Krneta («Unger üs») und auch Peter Bichsel («Über das Wetter reden»).

Peter Bichsel erhält zu seinem 80. Geburtstag einen Programmschwerpunkt. So findet am Samstagabend – traditionell an den Literaturtagen die beste «Sendezeit» – eine Jubiläumsfeier statt mit Ralf Rothmann und der musikalischen Unternehmung durch Raphael Urweider.

Ausserdem gibt es ein Wiedersehen mit dem Film «Zimmer 202 – Peter Bichsel in Paris» und ein Wiederhören mit seinen Geschichten «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennen lernen».

Literatur für morgen

Mit dem 70-jährigen Ernst Burren («No einisch uf d Maledive») ehren die Literaturtage einen weiteren Autor aus der Gegend zum runden Geburtstag. Er erhält seine Jubiläumsfeier am Samstagmittag – unter anderem wirkt Pedro Lenz mit, wie Burren ein dezidiertes Mundartschreiber.

In ihrer zweiten Ausgabe vertrauen Literaturtage-Leiterin Reina Gehrig und ihr Team auf das Bewährte: Die letzten Jahre eingeführten Kinderlesungen in albanischer, spanischer, tamilischer und türkischer Sprache etwa werden wiederaufgenommen, ebenso wie die Reihe Literatur_Zukunft, die sich heuer unter anderem mit der Konkurrenz befasst, die das World Wide Web für die klassische Literaturkritik darstellt. sda

Solothurner Literaturtage, 15. bis 17. Mai. Ganzes Programm ab sofort unter www.literatur.ch.

«PARIS, MON AMOUR»

Eine lyrische Hommage an die Opernhauptstadt Paris

Ihr Debütalbum hat Sonya Yoncheva Paris und der Musik von Massenet und Gounod bis Lecocq gewidmet.

«Verlassen in dieser bevölkerten Wüste, die man Paris nennt» fühlt sich Violetta in Giuseppe Verdis «La Traviata». Doch für die Opernsängerin wäre die Welt ohne die Opernhauptstadt des 19. Jahrhunderts um unendlich vieles ärmer. Das zeigt Sonya Yoncheva, eine der gegenwärtig umschwärmtesten Sopranistinnen auf der Opernbühne, auf ihrer Debüt-CD mit Szenen aus

Opern von Jules Massenet (Hérodiade, Le Cid, Thaïs), Charles Gounod (Sapho) und weiteren Franzosen. Französisch sind vom Sujet her auch Verdis «La



Traviata» und Puccinis ebenso schwindsüchtige Mimi in «La Bohème». In all dieser Musik gibt es als Verbindendes die grosse lyrische Emphase, die Yoncheva mit stilistischer Sicherheit, was französische Diktion und Portamento betrifft, hervorragend beherrscht und aus einer klangvollen und runden Mittellage heraus intensiv gestaltet. Das Orquesta de la Comunitat Valenciana unter der Leitung von Frédéric Chaslin ist der feine Partner in dieser bei Sony erschienenen musikalischen Liebeserklärung. hb



Illusionäres Duett: Alfredo (Pavol Breslik) und Violetta (Sonya Yoncheva). pd